Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur v. 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 28. Juli 1880. Nr. 348.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate August und Sept. für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 35 Pf. Bestellungen nehmeu alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Deutschland.

**Berlin, 27. Juli. Es ist jedenfalls von Interesse, Einsicht zu erhalten, in welcher Weise sich diejenigen Industriezweige im Laufe des zweiten Quartals dieses Jahres entwickelt haben, welche als die hauptsächlichsten in den verschiedenen Bezirken betrieben werden. Dem ausführlichen Bericht des „Deutschen Handels-Archivs" dürfte Folgendes darüber zu entnehmen sein: „Die Maschinenbau-Anstalten bei Landsberg a. d. W. erfreuen sich in diesem Jahre eines anhaltenden Zuspruchs. Die höheren Ansprüche, welche an die Landwirthschaft gestellt werden, die Verwerthung neuer Erfindungen und die Verbesserungen in den bisherigen Betriebsmitteln sowohl auf diesem Gebiete als in den mit Dampfkraft betriebenen Etablissements führen ihnen unausgesetzt neue Arbeit zu und lassen die dabei beschäftigten Personen lohnenden Verdienst finden. Ein neuer Industriezweig, der sich in Landsberg seit ein paar Jahren etablirt hat, ist eine mechanische Netzfabrik, deren Leistungen guten Absatz finden. — Lohnendes Geschäft hat sich in der bisherigen Flößereiperiode des Bromberger Bezirks entwickelt, und zwar in Eichen, da dieser Artikel sehr gefragt ist und die Abkunft hierfür in diesem Jahre gegen das Vorjahr zurückbleibt. In jüngster Zeit sind große Abschlüsse zu verzeichnen. Aus dem Bezirk Kiel wird über die Fabrikstadt Neumünster von einem höchst erfreulichen Aufschwung der Verhältnisse berichtet. Namentlich steht die Tuch-Industrie des Orts, welche lange Jahre unter dem Drucke der Verhältnisse schwer zu leiden hatte, augenblicklich in vollster Blüthe und ist mit Aufträgen überhäuft. Erst kürzlich sind zwei neue Fabriken entstanden und vier Etablissements nicht unerheblich erweitert worden. Ein großes Geschäft macht in dem benachbarten Preetz eine Fabrik, welche nach einer neuen Erfindung Milchwagen anfertigt. Dieselbe hat nicht nur Aufträge aus ganz Deutschland, sondern auch aus Paris, Warschau, Amsterdam, Riga, Gratz u. s. w. — Die Flachsgarnspinnereien Westfalens und des Rheinlands sind seit Beginn des Jahres überall vollauf im Gange bei normalen Lohn- und Produktionsverhältnissen. Der Absatz hat mit der Produktion guten Schritt gehalten, so daß sich Garnvorräthe in erster Hand nicht mehr vermehrt haben. Die Spinnereien haben noch ein gutes Theil Aufträge vor sich, und bei guter Benutzung der Konjunktur im Flachsmarkt sind die erzielten Preise als befriedigend zu bezeichnen. — Aus dem Bezirk Köln wird u. A. über die Lebhaftigkeit berichtet, welche in allen Zweigen der Solinger Industrie herrscht. Besonders für Waffen zeigt sich eine Zunahme der Aufträge, deren Ausführung jedenfalls noch das laufende Jahr in Anspruch nehmen werde. In Taschen- und Federmessern wird zum größten Theil für den Export gearbeitet. In diesem Zweige der Fabrikation waren denn auch ganz enorme Bestellungen eingelaufen. — Aus Aachen wird die Tuchfabrikation als aussichtsvoll dargestellt. Die zahlreichen Einkäufer, welche den Industriebezirk besuchten, fanden ein für sie wenig günstiges Feld, da bei den Fabrikanten Aufträge zu vollen Preisen in Ueberfluß vorhanden waren und sich daher wenig Neigung zu Konzessionen den Käufern gegenüber zeigte. Es kann im Allgemeinen behauptet werden, daß die Tuchindustrie seit langer Zeit kein so glänzendes Geschäftsquartal hatte, als das zweite Quartal dieses Jahres. Groß- und Kleinhändler sind zu dem soliden System zurückgekehrt.

Berlin, 27. Juli. Die „National-Zeitung" schreibt:

Nach uns zugehenden zuverlässigen Mittheilungen entspricht die Antwort der Pforte auf den ihr durch die Kollektivnote übermittelten Vorschlag der Konferenz fast durchaus der Sprache, welche bereits während der Konferenz von der türkischen Diplomatie geführt worden ist. Die Türkei hat zunächst nur eine weitere Konzession gemacht, sie läßt Prevesa fallen, indem sie sich bereit erklärt, auf der Basis des Prinzips in Verhandlung zu treten, daß Janina, Metzowo und Larissa bei der Türkei verbleiben.

Diese Antwort ist am 23. festgestellt worden. Wie man uns aus Konstantinopel berichtet, war der Punkt, über welchen die türkischen Minister in Differenzen waren, keineswegs der Inhalt der zu gebenden Antwort, sondern die Frage, ob behufs der Sanktionirung dieser Antwort der große Rath der Nation, d. h. eine zu diesem Zwecke zu berufende Notabelnversammlung, gehört werden solle. Der Nationalkonseil hätte nun unmittelbar zusammentreten und aus 225 Mitgliedern aller Glaubensbekenntnisse bestehen sollen. Daß aus dessen Berufung nichts geworden ist, schreibt man in Konstantinopel dem Widerstand des Sultans zu. Derselbe ist jedem Schritt abgeneigt, der seinem persönlichen Belieben eine Schranke ziehe. Allein, wenn man die Lage des Sultans in das Auge faßt, ist es nicht unwahrscheinlich, daß er sich den Weg zu einem Ausgleich mit Europa nicht durch eine solche Versammlung wollte verlegen lassen. Bei der Erregung, welche die mohamedanische Bevölkerung in Konstantinopel ergriffen hat und die namentlich auch in der dortigen Lokalpresse in wilder Weise zu Tage tritt, wäre die Entscheidung der Versammlung für die schroffste Ablehnung gar nicht zweifelhaft gewesen.

Man nimmt in der europäischen Diplomatie an, daß der Sultan persönlich zum Nachgeben geneigt ist und den Weg zur Verständigung sucht, daß er aber noch mit anderen Gewalten zu rechnen hat, als mit den europäischen Mächten — nämlich mit den patriotischen und religiösen Gefühlen der Muselmänner, die zwar keine Noten schreiben, deren Waffen aber, Palastrevolution mit Dolch und Strang, oder Absetzung und Gefangenschaft, noch unmittelbarer bedrohlich sind als Alles, was von Westen aus in Sicht erscheint. Wenn Europa demnächst seine Schiffe in Bewegung setzt, so gilt der moralische Eindruck der Demonstration vielleicht noch mehr der türkischen Bevölkerung als dem Sultan.

Ueber die Gründe, welche zur Enthebung des Ghasy Osman Pascha von seinem Hauptamt als Kriegsminister führten, erhalten wir die folgende Auskunft, die allen bisherigen Nachrichten widerspricht, die wir aber Ursache haben, für unbedingt zuverlässig zu halten. Diese Enthebung ist nicht aus eigentlich politischen Gründen erfolgt, sondern Folge einer Emeute unter den in den befestigten Linien von Tschataldscha liegenden türkischen Truppen. Diese Truppen revoltirten, indem sie sich darüber beschwerten, daß sie seit langer Zeit weder Löhnung noch Fleichrationen, empfangen hätten, während diejenigen Bataillone, denen die Bewachung des Jildis Kiosk anvertraut ist, in diesen beiden Beziehungen auf das entschiedenste bevorzugt seien. Da das wenige Geld, welches in die türkischen Staatskassen fließt, nächst dem Unterhalt des Sultans für die Truppen angewiesen wird, so hat man sich an den Kriegsminister gehalten und ihn dieses Postens enthoben. Derwisch Pascha, der seitherige Chef des Generalstabes, wurde in den Fall des Helden von Plewna verwickelt. Anfangs ging das Gerücht, Ali Sahib Pascha, der Großmeister der Artillerie, solle gleichfalls abgesetzt werden, er hat aber wohl seine Schuldlosigkeit darzuthun gewußt. Ob der Wunsch des Sultans nach deutschen Offizieren mit diesen Vorgängen zusammenhängt oder wenigstens dadurch verstärkt wurde, mag dahin gestellt bleiben. Die deutschen Offiziere, welche man nach Konstantinopel ziehen will, sollen gehalten sein, türkische Uniform zu tragen, ihren wenigstens vorläufigen Abschied aus dem preußischen Dienst zu nehmen und sich auf drei Jahre zu verpflichten. Man möchte glauben, daß der Sultan nicht minder die deutsche Treue und Zuverlässigkeit sucht als die deutsche Kriegskunst, denn seine Lage ist nach allen Seiten eine unsichere.

— Wie aus Amsterdam gemeldet wird, hat der holländische Minister des Aeußeren an die niederländischen Handelskammern ein Rundschreiben ergehen lassen, welches sie auffordert, einem Circular keine Folge zu geben, das im Mai d. J. der holländische Konsul in Brüssel an sie gerichtet hat und das um Auskunft ersucht über die Stimmung in Betreff einer Zolleinigung zwischen Belgien und Holland. Der Konsul habe, wird hinzugefügt, mit jenem Ersuchen seine Kompetenz überschritten.

— Der Spezial-Korrespondent des „Berl. Tagebl." schreibt:

Saßnitz, 27. Juli.

Heute früh 5½ Uhr, bei Regen und Ostwind, beobachtete ich von Bord des „Sequens" aus, der vor den malerischen Kreidefelsen von Stubbenkammer lag, den Aviso „Grille", welcher nordwärts steuerte.

Um 6 Uhr lichtete der „Sequens" die Anker und dampfte gegen Saßnitz, wo das Panzergeschwader vor Anker lag.

Eine halbe Stunde später konnte ich das Panzergeschwader unter vollem Dampf in Kiellinie formirt sich nordwärts bewegen sehen. Der „Friedrich Karl", durch die Flagge am Hauptmast als Admiralschiff kenntlich, bildete die Spitze. Ihm folgten mit 4 bis 5 Schiffslängen Distanz „Preußen", „Sachsen", „Friedrich der Große." — Der „Sequens" dampfte in gleicher Höhe mit dem Geschwader gen Norden.

Um 7¼ Uhr kam der Rauch von 2 Dampfern, die später als „Verein" und „Neptun" erkannt wurden, in weiter Ferne südlich in Sicht.

Nach weiteren dreiviertel Stunden begann das Manöver.

Von „Friedrich dem Großen" wird ein Signal gegeben, „Sachsen" antwortet, ebenso „Preußen." Das Admiralschiff hißt am Kreuzmast eine blaue Flagge auf; auf den Raaen des „Preußen" zeigen sich Matrosen.

Jetzt, 8½ Uhr, kommt die kaiserliche Dampf-Yacht „Hohenzollern" südlich in Sicht. Das Geschwader schwenkt zunächst halb, dann ganz rechts ab. Auf allen Schiffen wird geflaggt und die Matrosen gehen nach oben.

Die kronprinzliche Flagge auf Großmast, kommt Sr. Majestät Yacht „Hohenzollern" herangedampft. Auf allen Schiffen sind die Matrosen in den Raaen, die Seesoldaten auf Deck in Parade aufgestellt.

Punkt 9 Uhr, als der „Hohenzollern" bis auf eine halbe Seemeile sich dem Admiralsschiff genähert hatte, gab das Geschwader die Salutschüsse ab. Der „Hohenzollern" umfuhr das Geschwader, von den in Parade aufgestellten Mannschaften mit lauten Hurrahrufen begrüßt.

Auf der Kommandobrücke des „Hohenzollern" stand des Kronprinzen reckenhafte Gestalt, eine weithin sichtbare männlich-stolze Erscheinung. Zu seiner Rechten war Prinz Wilhelm, zu seiner Linken der Erbprinz von Meiningen erkennbar. Die Prinzen trugen die große Uniform und waren mit dem Bande des Schwarzen Adler-Ordens geschmückt.

Schon vor der Ankunft des „Hohenzollern" hatte der Regen nachgelassen, war die Luft klarer geworden. Jetzt bot die Scenerie einen unvergeßlichen Anblick.

Voll majestätischer Schönheit lagen die gewaltigen und doch schlanken und formgefälligen Schiffe da, von deren Bord der helle Jubel der Mannschaften dem Sohne des Kaisers entgegenhallte.

Nach vollendeter Umfahrt legte sich der „Hohenzollern" an die Steuerbordseite des Admiralschiffes und die Prinzen fuhren mit kleinen Booten an Bord des letzteren. In demselben Moment, da der Kronprinz den „Hohenzollern" verließ, fiel dort die kronprinzliche Standarte, um auf dem Admiralsschiff aufgehißt zu werden, sobald der Kronprinz dessen Schiffstreppe betrat. Auf Deck ertönten die Klänge des Hohenfriedberger Marsches.

Nachdem die Prinzen das Admiralschiff bestiegen hatten, wendete dasselbe so scharf nach links, daß der „Sequens" vollen Dampf geben mußte, um vor dem Bug wegzukommen.

Die Schiffe des Geschwaders folgten dem Kurs des Admiralschiffes, welches in schneller Fahrt gen Nordwesten dampfte, und später einen mehr westlichen Kurs nahm.

Um 10 Uhr erdröhnt vom „Preußen" ein Signalschuß. Auf allen Schiffen werden die Decks klar zum Gefecht gemacht und nach mannigfachen Evolutionen dampft das ganze Geschwader westwärts steuernd auf Kiel zu.

— Auf der Yacht „Hohenzollern" sind sämmtliche Neuerungen und Verbesserungen, welche die Schiffsbaukunst kennt, angebracht. Sechs eiserne Schotten zerlegen den ganzen Rumpf in acht „schottendichte" Theile, so daß, falls durch einen unglücklichen Zufall ein Theil des Schiffes leck wird, die übrigen Abtheilungen vermittelst der Schotten (eiserner luftdicht schließender Schiebethüren) intakt bleiben. Die Steuerung liegt Mittschiffs auf Deck bei der Kommandobrücke und erfolgt mittelst eines ganz neu konstruirten Steuerdampfapparates. Dadurch hofft man ein befehlwidriges Steuern, wodurch seiner Zeit der Unglücksfall mit dem „Großen Kurfürst" direkt herbeigeführt wurde, gänzlich unmöglich zu machen. Außer zahlreichen Rettungsgürteln dient zur Rettung über Bord gefallener Personen in der Nacht eine leuchtende Boje, die am Heck (Schlußtheil des Schiffes) befestigt ist und in wenigen Augenblicken durch einen einfachen Druck von der Hand des daneben schildernden Postens in die See hinabgestürzt werden kann. Eine Dampfpinasse, zwei Kutter, eine Segelpinasse, das 14rudrige Geschwaderboot, zwei Giggs und eine Jolle hängen an Deck und können jeden Augenblick durch eine einfache Vorrichtung in's Wasser hinabgelassen werden. Am Tage meines Besuches an Bord wehte vom Top des Hauptmastes die Standarte des Chefs der Admiralität, am Bugspriet die Festtags-Goesch.

S. M. Schiff „Hohenzollern" hat zwei 12-Centimeter-Gußstahlgeschütze, 6 Offiziere und 136 Matrosen an Bord.

Kiel, 27. Juli. Das „Berliner Tageblatt" meldet:

Die Vorbereitungen für den morgenden Festtag unserer Marine beschäftigen alle Hände der freudig erregten Einwohnerschaft unserer Stadt.

Eine offizielle Ausschmückung der Stadt ist auf die Strecke von der Landungsbrücke bei der Jensenstraße bis zum Bahnhof beschränkt, wofür städtischerseits 800 M. bewilligt, da der Kronprinz nebst hohem Gefolge nur auf dieser Strecke als Gast die Stadt passiren wird.

Heute Abend geht das Uebungsgeschwader bei der Insel Fehmarn vor Anker, nachdem es im Laufe des Tages während einer auf ungefähr 9 Seemeilen die Stunde berechneten Fahrt diverse Evolutionen, Formationsveränderungen und Evolutionen mit gleichzeitig vermehrter Fahrgeschwindigkeit, sowie Seemanöver unter Zugrundelegung einer Gefechtsidee vorgenommen hat.

Augenblicklich wird bei elektrischer Beleuchtung die Vertheidigung gegen einen imaginären Torpedo-Angriff mit der Hotchiß-Kanone geübt.

Die Sprengung der „Barbarossa" ist auf morgen Nachmittag in der Zeit von 2—4 Uhr angesetzt, worauf um 5 Uhr der Stapelablauf der Korvette C. (Baden) erfolgen wird.

Zahlreiche Festtheilnehmer sind zu erwarten, da Extrazüge für morgen eingestellt und außerdem verschiedene Dampfschiffe mit Schaulustigen aus den Hafenorten der Ostküste hierher abgehen werden. Möchte ein freundliches Wetter das herrliche Fest begünstigen.

Ausland.

Paris, 26. Juli. Heute herrschte an der hiesigen Börse eine wahrhafte Panik, hervorgerufen durch verschiedene abenteuerliche Gerüchte über den Stand der griechischen Frage, die aber sämmtlich durchaus grundlos sind. Nach Informationen, die ich an kompetenter Stelle eingezogen, wird ein vollständiges Einverständniß der Mächte sowohl hinsichtlich des zu erreichenden Zieles, als hinsichtlich der Mittel, die dazu angewendet werden müssen, baldigst in so unzweifelhafter Weise zu Tage treten, daß jede Befürchtung schwinden muß, es könne die griechische Frage zu einem europäischen Konflikte führen.

Rom, 24. Juli. Neuigkeiten habe ich Ihnen heute nicht zu melden, wohl aber einige zu dementiren. Zunächst ein angebliches gegen den König bei seiner Rückreise von Neapel und Rom auf der Eisenbahn geplantes Attentat. Wie Sie wissen, befand sich die Königin seit etwa zwei Monaten in Neapel, weil die Aerzte diesen Aufenthalt dem Kronprinzen verordneten, der an Masern erkrankt war und sich in Rom lange nicht erholen konnte. Am 20. Juli feierte die Königin ihr Namensfest, und aus diesem Grund fuhr der König nach Neapel. Als er am dritten Tage nach Rom zurückkehrte, während die Königin mit dem Kronprinzen in Neapel zurückblieb, hieß es, er sei glücklich einem Attentat auf der Eisenbahn entkommen. Dieses Gerücht entstand offenbar aus der noch nicht beglaubigten Anzeige eines Bahnwächters auf der Eisenbahnlinie Neapel-Foggia, daß vier ihm unbekannte Männer ihn gefragt haben, durch welche Signale ein Train avisirt werde, zu halten, und

man wisse, wenn ein Train militärische Bedeckung habe. Da es bekanntlich mit der öffentlichen Sicherheit im Neapolitanischen sehr übel bestellt ist, können wohl einige Banditen jene Fragen gestellt haben, um gelegentlich einen Train gemächlich auszuplündern. Aber von da auf ein Attentat gegen den auf einer anderen Eisenbahnlinie reisenden König zu schließen, scheint mir denn doch eine unverzeihliche Ueberstürzung zu sein, wenn nicht etwa gar beabsichtigt wird, auf wohlfeile Weise Königsretter zu spielen.

Wenn auch immer und überall möglich, ist ein neues Attentat gegen König Humbert nicht für wahrscheinlich zu halten, da seit dem Fall Passanante, ganz abgesehen von der allgemeinen Entrüstung der ganzen Nation, bei den Reisen des Königs strengere Vorsichtsmaßregeln als früher genommen werden und dem königlichen Train stets eine einzelne Lokomotive in der Distanz von einigen hundert Metern als éclaireur vorausgeschickt wird. In Ermangelung anderer Neuigkeiten wurde das Märchen vom „Bersagliere" eiligst verbreitet und fand hier und da Glauben, weil es nicht schon am Tage seines Auftretens von irgend einem ministeriellen Blatt dementirt wurde. Ich halte es zwar für verständiger, mit offiziösen Dementis zu geizen als sie durch Vergeudung zu diskreditiren; aber im vorliegenden Falle war ein unverzügliches Dementi durch die „Agenzia Stefani" unabweislich geboten. Anstatt dessen ließ aber das Ministerium des Innern das Gerücht erst nach 24 Stunden durch das „Diritto" dementiren, als das offiziöse Dementi keinen Sinn mehr hatte, weil andere Blätter ihm schon zuvorgekommen waren. Es scheint, daß auch die Königin in Neapel durch das Gerücht allarmirt worden war, obgleich ihr schon beim Erwachen die Ankunft des Königs in Rom gemeldet wurde. Sie reiste am folgenden Abend mit dem Kronprinzen nach Rom, von wo sich das Königspaar heute Abend zunächst nach Turin und dann in Villegiatur nach Monza begeben wird.

Eine zweite Nachricht, die auch dementirt werden muß, betrifft das rimpasto des Ministeriums. Die Nothwendigkeit eines rimpasto wird allgemein anerkannt, aber es wäre schwer zu begreifen, daß es schon jetzt, unmittelbar nach der Vertagung des Parlaments, versucht werden sollte, da man damit bis November oder Dezember warten kann. Die Vakanz des Kriegsministeriums ist kein zwingender Grund zu solch einem raschen Entschluß. General Dezza hat gar keine Eile, Minister zu werden. Im Vorbeigehen will ich bemerken, daß Dezza, gleich dem General Medici, zu den Mille Garibaldi's gehörte, später zweiter General-Adjutant des Königs war und zu dessen anerkannten Lieblingen zählte.

Provinzielles.

Stettin, 28. Juli. Nach der Bäder-Statistik des „Reichs-Anzeigers" waren bis zum 18. Juli in Ahlbeck 816 Fremde, in Crampas 170, in Deep 262, in Dievenow 1156, in Heringsdorf 2261, in Misdroy 3000, in Putbus 109, in Saßnitz 894, in Swinemünde 677, in Zinnowitz 535, bis zum 15. Juli in Colberg 2913, in Stolpmünde 569 und in Polzin bis zum 13. Juli 264 Fremde anwesend.

— Anhaltend trübe Witterung mit hin und wieder recht störenden Regenschauern schien der für gestern Abend 7 Uhr angesetzten Bestattungsfeier des im städtischen Krankenhause verstorbenen Kantors und Liederkomponisten Joh Beschnitt den Glanz nehmen zu wollen, der ihr, nach der sich bei Bekanntwerden der Todesnachricht im Publikum allgemein kundgegebenen Theilnahme sicher zu erwarten stand. Doch treue Liebe wurzelt fest und ohne auf das schlechte Wetter zu achten, hatten Tausende sich angesammelt, um jenem Vielverkannten jene letzte Ehre zu erzeigen, die in kaum zu rechtfertigender Weise der katholische Diener Gottes, ein Verkündiger der Nächstenliebe, Herr Pfarrer Bautz, dem Entschlafenen zu bekunden sich geweigert hatte. Die Feier erlitt dadurch weniger Einbuße an ihrer Erhabenheit als die Glorie, die der gläubige Mann um das Haupt eines Seelsorgers bisher zu erblicken gewohnt war. Der mit Blumen, Palmen, Lorbeerkränzen reich geschmückte Sarg des Verblichenen wurde nach aufgehörtem Regnen um 8 Uhr von Mitgliedern des Stettiner Handwerker-Vereins unter den Klängen des durch die Jancovius'sche Kapelle exekutirten Chopin'schen Trauermarsches vom Krankenhause nach dem nahe gelegenen Pommerensdorfer Kirchhofe getragen, gefolgt von den Mitgliedern der Sängerchöre: Stettiner Handwerker-Verein, Stettiner Gesang-Verein, Schütz'scher Musik-Verein, Stettiner Sängerbund, Stettiner Liederkranz, Concordia, einigen Deputationen auswärtiger Gesang-Vereine und einer unabsehbaren Menschenmenge. Sämmtliche Vereinsfahnen waren beflort. Nach der Beendigung des von allen Sängerchören vorgetragenen schottischen Bardenchores von Silcher „Stumm schläft der Sänger" wurde der Sarg in die Gruft gelassen und hielt darauf Herr Lithograph Otto Kempny, Mitglied des Stettiner Gesangvereins, am offenen Grabe eine tiefergreifende Rede, deren Aufgabe es sein sollte, ein fleckenloses Spiegelbild des Verstorbenen seinen vielen anwesenden Freunden vorzuführen. Er hob in liebevoller Weise die Bedeutung des Todten als Mensch im Allgemeinen wie als Künstler im Besonderen hervor. Nach ihm trat Herr Redakteur F. Klug an die Gruft und widmete in warm empfundenen Worten dem Dahingeschiedenen einen ehrenvollen Nachruf. Der Graun'sche Chor: „Wie sie so sanft ruhn" und der darauf von der Militärkapelle geblasene Choral „Jesus meine Zuversicht" gaben der erhebenden Feier einen würdevollen Abschluß. Tiefe andachtsvolle Stille herrschte rings im Kreise und selten dürfte eine so zahlreiche tausendköpfige Gesellschaft an geheiligter Stätte in ähnlich bewegter Stimmung verharrt haben. Wir hören, daß das die Feier leitende Komitee Schritte zu thun gedenkt, um die Anschaffung eines des Verstorbenen würdigen Gedenksteins zu ermöglichen.

— Bei Gelegenheit der Allgemeinen Ausstellung des Vereins für Geflügelzucht zu Lübeck erhielten Herr R. Nebelung-Grünhof und Herr C. Engler-Stettin die broncene Medaille für Geflügel eigener Zucht.

— Der Schneidergeselle Anderer amüsirte sich am Sonntag in einem Tanzlokal in Torney und legte sich, da er gegen 11 Uhr Nachts ermüdet war, daselbst auf ein Sopha, wo er bald einschlummerte; als er später erwachte, war aus seiner Westentasche eine silberne Cylinderuhr mit Kette im Werthe von 30 M. verschwunden. Am nächsten Tage wurde der Pfandschein über die Uhr bei dem Kellner resp. Arbeiter Herm. Ed. Gustav Zander gefunden, und obgleich derselbe angab, die Uhr von einem unbekannten Menschen erhalten zu haben, wurde er als des Diebstahls verdächtig in Haft gebracht.

Vermischtes.

— Von dem kürzlich von der Regierung zurückgetretenen Fürsten Günther von Schwarzburg-Rudolstadt erzählt ein Herr Ad. L. in der „N. Fr. Pr." einige reizende Anekdoten. Im Jahre 1876 befand sich Se. Durchlaucht zur Kur in Gastein, wo er wegen seines jovialen Verkehrs die Aufmerksamkeit der Badegäste in nicht geringem Grade erregte. Der Fürst trug eine schwere, nach rechts und links laufende Uhrkette, an deren Enden je eine Uhr in die Westentäschchen fiel Die eine Uhr zeigte auf der Rückseite den Doppeladler des fürstlichen Hauses, die andere war mit dem emaillirten Wappen versehen. Kaum hatte der Fürst mit Jemandem ein Gespräch begonnen, so zog er die Uhr und ließ sie von dem Partner bewundern. An der Kette hingen zahlreiche Berloques, darunter eine goldene Kapsel, unter deren Glasdeckel sechs kleine Würfel lagen, welche bei der leisesten Bewegung der Kapsel ihre Lage veränderten. Der Fürst ließ nun immer rathen, wie viel Points fallen würden, und seine Freude kannte keine Grenzen, wenn man, was fast immer der Fall war, die Anzahl der Points nicht errieth. Auch ein kleines, etwa einen Zoll langes goldenes Pfeifchen hing an der Kette. Dieses Pfeifchen hatte einen besonderen Zweck. „Wenn ich mit einer hübschen Dame spreche", sagte treuherzig der Fürst, „so zeige ich ihr das Pfeifchen und indem ich es meinem Gesichte nähere, lade ich sie ein, hineinzublasen und einen Pfiff ertönen zu lassen. Nimmt die Dame nun das Pfeifchen in den Mund, dann gebe ich mir den Anschein, als wollte ich von der anderen Seite das Gleiche thun und gebe meinem vis-à-vis schnell einen Kuß. Auf diese Art habe ich schon vielen Damen Küsse geraubt." In jeder Tasche hatte der Fürst einen Gegenstand aus Gold, den er zu zeigen und zu erklären liebte. Der Fürst hat die angenehme Gewohnheit, häufig die Antwort auf die eifrig von ihm gestellten Fragen gleich selbst zu ertheilen. Jetzt zieht er eine kleine Stange hervor und hält sie Einem mit der Frage hin: „Wissen Sie, was das ist? Das ist eine Wasserfeder. Was man damit macht? Man schiebt die Feder heraus. Und wissen Sie, was dann? Man taucht sie in Wasser und kann schreiben, ohne Tinte zu benutzen. — Das hier ist ein Rohr, Alles echtes Gold. Was thut man damit? Man schiebt den kleinen Knopf nach vorne. Was sieht man? Eine Federklinge. Geben Sie Acht, sie ist scharf, und wenn man sich in den Finger schneidet, was geschieht? Man blutet. — Haben Sie schon meine Manschettenknöpfe gesehen? Nicht? Sehen Sie den linken Manschettenknopf an; was ist das? Ein kleiner Spiegel in einem goldenen Reif. Ich habe schon viele Damen in Verlegenheit gebracht, indem ich mit ihnen wettete, ich besäße in meinem Manschettenknopfe ihre Photographie. Gingen sie die Wette ein, so hielt ich ihnen den Knopf hin, sie blickten in den Spiegel und sahen ihr Bild." „Aber Durchlaucht, ein Spiegelbild ist ja keine Photographie!" „Teufel — Teufel, da haben Sie Recht; gut, daß die Damen ebenso . . . . waren, wie ich, ich hätte sonst ein schönes Stück Geld für verlorene Wetten zahlen müssen." „Wissen Sie", sagte der Fürst ein ander Mal zu einem Kurgast, wie ich es anfange, um mit einer fremden Dame ein Gespräch anzuknüpfen?" „Das ist sehr einfach, Durchlaucht lassen sich ihr vorstellen." „Fehlgeschossen; ich gehe nahe, aber ohne sie zu berühren, an der Dame vorbei und frage, ob ich sie gestoßen hätte. Natürlich antwortet sie freundlich mit Nein. Nun, erwidere ich, das kann ich ja nachholen; ich gebe ihr dann einen Stoß mit dem Ellenbogen, und die Bekanntschaft ist gemacht." „Machen Durchlaucht mit allen Damen auf diese Art Bekanntschaft?" „Nicht mit allen; der Kaiserin von Brasilien zum Beispiel, welche da oben im Badeschlosse wohnt, habe ich mich vorstellen lassen. Gestern stehe ich auf dem Straubingerplatze, gehen zwei Damen an mir vorüber. Wie sie vorbei sind, sagt mir ein Herr: „Durchlaucht, die Kaiserin hat gegrüßt!" Wissen Sie, ich sehe mit dem linken Auge gar nicht und mit dem rechten Auge nur wenig; ich hatte also die Kaiserin und ihren Gruß nicht bemerkt. Nachlaufen konnte ich doch nicht; ich ging also heute im Frack und weißer Binde zur Kaiserin, um mich zu entschuldigen. Ich glaubte, sie würde mich nicht annehmen; allein ich wurde gleich vorgelassen. Ihre Majestät war sehr freundlich, unterhielt sich mit mir auf's Liebenswürdigste und theilte mir mit, daß sie übermorgen abreise. Ich bemerkte, daß ich nochmals kommen würde, mich zu verabschieden. Die Kaiserin bat mich, dies zu unterlassen, und gab mir ihre Photographie. Sehen Sie, da ist das Bild, Ihre Majestät hat eigenhändig „Mora" darauf geschrieben. Es ist mir lieber, daß ich nicht nochmals zu ihr gehen muß, da kann ich länger schlafen, d. h. wenn meine Geschäfte es mir gestatten." „Wie, Durchlaucht gönnen sich auch hier, wo Sie doch Erholung suchen, keine Ruhe?" „Ach was, Ruhe! Sie glauben gar nicht, wie sehr ein Souverän in Anspruch genommen ist. Seit ich hier bin, sind schon allein zwei Dutzend Gesuche um Orden eingelaufen. Diese Gesuche wollen doch geprüft sein, man kann nicht Jedem gleich den höchsten Orden geben! Wissen Sie, mein Orden hat drei Klassen. Die erste Klasse kostet mich selbst 21 Thaler, die zweite Klasse 15 Thaler und die dritte Klasse 4 Thaler. Den Orden dritter Klasse kann ich freilich keinem anständigen Menschen geben, trotzdem laufen täglich neue Gesuche ein; Jeder behauptet, das Bändchen verdient zu haben, obgleich Mancher darunter eher den Strick verdient hätte. — Kennen Sie den Graukopf, der mich eben gegrüßt hat?" „Nein, Durchlaucht." „'s ist der Banquier E. aus Frankfurt; 's ist ein Jud', ein gescheiter Mensch, hat viel Geld an mir verdient, hat mir aber auch aus mancher Verlegenheit geholfen." „Wie kommt es, Durchlaucht, daß Sie in der Kurliste unter den Kurgästen nicht verzeichnet stehen?" „Doch, doch, ich reise inkognito als Graf v. Gleichen, unter diesem Namen werden Sie mich in der Kurliste finden; würde ich als Souverän reisen, so möchte die Etiquette erfordern, daß Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich mindestens einen General-Adjutanten herschickt, mich zu begrüßen. Auch müßte ich die Leute zu Tische laden, und das würde ein Heidengeld kosten. Ich weiß das aus der Zeit meiner Reisen, als ich auf die Brautschau ging. Ich kam damals sogar bis Rußland. Wissen Sie, es sind mir nach und nach sechszehn Prinzessinnen zur Frau angeboten worden. Prinzessin A . . . ." — Doch ich will nicht die fürstlichen Damen verrathen, welche Se. Durchlaucht hier genannt hat. Hoffentlich ist es dem jovialen Fürsten im nächsten Jahre möglich, wieder Gastein aufzusuchen, und da er sich aus den vorstehenden Zeilen überzeugt haben wird, daß es nur die harmlosesten Indiskretionen sind, zu welchen sich einige Kurgäste entschlossen, so wird er auch das nächste Mal mit derselben Offenherzigkeit und Heiterkeit wie bisher auch mit nichtfürstlichen Badegästen verkehren und ihnen einen erfreulichen Blick hinter die Kulissen deutscher Fürstenthümer gewähren wollen."

Wien, 24. Juli. (Ein merkwürdiger Kranker.) In Nußdorf bewohnt der 28jährige Bindergehülfe Leopold Karl mit seinen Eltern in der Kahlenbergerstraße Nr. 11 ein kleines, ärmlich eingerichtetes, aber rein gehaltenes Stübchen. Wenn man in die Stube eintritt, bemerkt man in dem Bette neben der Thür den skelettähnlichen Körper des Kranken mit fahlem, von einem schwarzen Barte umrahmtem Gesichte und mit über die Brust verschlungenen Händen regungslos daliegen. Im ersten Augenblick glaubt man eine Leiche vor sich zu sehen, und erst wenn man näher herantritt, gemahnt der regelmäßige Athem an das Leben. Der Kranke schläft und aus diesem Zustande erwacht er für kurze Zeit nach einem Zeitraume, der zwischen drei und neun Tagen variirt, um bald darauf wieder in langen Schlaf zu verfallen. Erwacht der Kranke, so greift er rasch nach den neben dem Bette liegenden Kleidern, zieht sich an, geht, ohne irgend Jemanden zu beachten oder mit Jemandem zu sprechen, nach dem Hofe, um dort seinen Bedürfnissen zu entsprechen. Von dort kehrt er in die Stube zurück, entkleidet sich und verrichtet vor einem Marienbilde knieend ein Gebet. Nachdem er seine, gewöhnlich 5 Minuten währende Andacht verrichtet hat, wird ihm von seinen Eltern Nahrung gereicht, die er mit Hast, aber in geringen Quantitäten auf dem Bette sitzend verzehrt. Die Nahrung, die er zu sich nimmt, besteht in Obst und Kaffee, seltener aus Fleisch. Er legt sich dann zu Bette, woselbst er bald wieder in tiefen Schlaf verfällt. Die Zeit des Wachens währt längstens eine Stunde, häufig nicht mehr als 10 Minuten. In diesem Zustande befindet sich der Kranke seit zwei Jahren, ohne daß die Eltern über die Ursache der Krankheit Näheres anzugeben wüßten. Kürzlich ist die Kunde dieses merkwürdigen Zustandes zu den Ohren der medizinischen Welt gedrungen und der Leopold Karl in ein Krankenhaus aufgenommen worden. Die Aerzte erklären, daß es sich hier nicht um einen gewöhnlichen Starrkrampf, der das bemerkbare Athmen ausschließt, sondern um eine Art Nervenleiden handle.

Literarisches.

„Das Frauenleben der Erde" von A. von Schweiger-Lerchenfeld. (A. Hartleben's Verlag, Wien, Pest, Leipzig, in 20 Lieferungen à 30 Kr. = 60 Pf.)

Von diesem originellen und ausgezeichneten Buche liegen nun zwölf Hefte, also mehr als das halbe Werk vor. Jetzt erst ist man in der Lage, das überaus reichhaltige Material zu überblicken, und wir können nun getrost das Urtheil aussprechen, daß die vielseitigen Lebenserscheinungen, wie sie bei den verschiedenartigen Völkern und Stämmen zum Ausdrucke gelangen, vom Autor überaus geschickt zu einem farbigen und instruktiven Gemälde, voll reizender Abwechslungen und überraschender Analogien zusammengefügt worden sind. Wer im Anbeginne glaubte, befürchten zu müssen, die Schilderungen würden einen monotonen Charakter annehmen, der lasse nur diese verschiedenartigen Bilder aus der Frauenwelt Ostasiens, aus den Königspalästen der birmanisch-siamesisch-annamitischen Herrscher, aus der Hütte der Malayen, den Wohnstätten der Chinesen und Japaner an sich vorübergleiten und er wird sich wirklich nicht beklagen können, daß die Welt nach einer bestimmten Schablone zugeschnitten sei. Besonders liebevoll finden wir die japanesischen Familien-Verhältnisse behandelt, und hier hat sich der Autor durchwegs an die neuesten Nachrichten gehalten, welche uns so lebensvoll die große reformatorische Bewegung im Sonnenaufgangsreiche vermitteln. In dem Abschnitte: „Unter den Völkern der Südsee" sehen wir eine gliederreiche Kette von sozialen Erscheinungen vor uns, die durchwegs tiefes Quellenstudium und große Belesenheit verrathen. Lebendig und frisch und nicht ohne alle sarkastische Ausfälle ist die „Gesellschaft in den Vereinigten Staaten" geschildert. Auch illustrativ hat das Werk noch an Gehalt und künstlerischem Werth zugenommen. Wir begreifen daher leicht, daß „Das Frauenleben der Erde" sich eines außergewöhnlichen Beifalls seitens der Leserinnen und Leser erfreut, und der Autor mag, Angesichts der großen Schwierigkeiten, die sich ihm bei Abfassung des Buches entgegenstellten, sich des wohlverdienten Erfolges freuen.

Handelsbericht.

Berlin, 26. Juli. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin zeigte sich in verflossener Woche eine weit regere Kauflust und wenn auch der Bedarf noch kein großer ist, so läßt sich doch eine Festigkeit in der Tendenz nicht verkennen. Fast sämmtliche Produzenten stellen höhere Preisforderungen, welche größtentheils in Folge sehr kleiner Einlieferungen bewilligt werden mußten. Feinste Holsteiner und Mecklenburger wurden für den Export zu höheren Preisen etwas mehr gekauft und stehen größere Ordres aus England in Aussicht. In Mittelwaare entwickelte sich ein lebhaftes Geschäft, dagegen blieben geringere Sorten ohne Umsatz, da die hohen Forderungen hier nicht bewilligt wurden.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 106—115 M., Mittel- 95—105 M., pommersche Land- 80 M., pommersche feine und feinste 90 M., ostfriesische 92—95 M., ost- und westpreußische 85—95 M., schlesische 82 M., schlesische feinste 88 M., galizische 78—80 M., ungarische und mährische 72—82 M., polnische 87—90 Mark per 50 Kilo, letztere vier Sorten franko hier.

Die Eierbörse vom 22. d. M. hielt sich bei mäßigem Umsatz unverändert und es wurde mit M. 2,80 per Schock verkauft. Heute blieb der Preis bei kleineren Zufuhren unverändert.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 27. Juli. Der „Agence Havas" wird aus Konstantinopel gemeldet, daß die Antwort der Pforte auf die Kollektivnote der Mächte heute überreicht worden sei. In derselben werde darauf hingewiesen, daß der Beschluß des Berliner Kongresses mit der Entscheidung der Berliner Konferenz, welche die Frage vom strategischen Gesichtspunkte aus und bezüglich der Völkerstämme geprüft habe, unvereinbar sei, und erklärt, daß es der Pforte nicht möglich sei, Janina, Larissa und Mezzowo abzutreten. Sodann wird die Geneigtheit der Pforte, Griechenland Konzessionen zu machen, betont und der Wunsch ausgesprochen, daß die Mächte ihre Botschafter in Konstantinopel autorisiren möchten, sich mit der Pforte ins Einvernehmen zu setzen, um eine definitive Grenzlinie festzustellen.

Wien, 27. Juli. Sämmtliche Angaben, daß die Antwort der Pforte auf die Kollektivnote bereits offiziell ergangen sei, waren verfrüht. Es verlautet sogar, die Antwort sei noch gar nicht definitiv festgestellt. Gleichwohl gilt die Ablehnung des Berliner Konferenzvotums als unzweifelhaft.

Wien, 27. Juli. Die „Pol Korr." meldet aus Konstantinopel:

Der Sultan unterließ auf Vorstellung des britischen Botschafters Goeschen die Einberufung des großen Nationalrathes zur Feststellung der türkischen Antwort. Goeschen erklärte eine solche Berufung als eine ebenso lächerliche wie folgenschwere Komödie. Der Entwurf der Antwortnote der auf eine formelle Ablehnung hinauskommenden Antwort der Pforte ist das Werk von Musurus Pascha. Die Stellung des jetzigen Ministers des Aeußern Abedin Pascha ist stark erschüttert.

Paris, 27. Juli. Offiziös verlautet, das Flottenkommando bei der Demonstration vor Konstantinopel solle abwechselnd von England und Frankreich geführt werden.

Paris, 27. Juli. Der Viceadmiral Ribourt, der als Seepräfekt von Cherbourg die dort bevorstehende Flottenrevue leiten soll, hat im Vornherein verweigert, bei dieser Gelegenheit vor den departementalen und munizipalen Behörden die Honneurs abzugeben. Der heutige Ministerrath beschloß deshalb, ihn zu versetzen, aber erst nach den Festlichkeiten, damit nicht die Armee gekränkt werde. Um jedoch den Vice-Admiral zu strafen, wird Grevy nicht bei ihm, sondern im Gasthof absteigen. Die Regierungspresse kündigt dies offenbar an, um den Präfekt zur sofortigen Demission zu veranlassen.

London, 27. Juli. Das „Reuter'sche Bureau" läßt sich aus Konstantinopel melden, die Antwort der Pforte auf die Kollektivnote der Mächte sei dem Sultan zur Genehmigung vorgelegt worden, der ursprünglich von den Ministern genehmigte Text der Antwort habe nachträglich wieder Abänderungen erfahren.